

8021 ZÜRICH

Auflage täglich 152,221

Argus Media No. 1317

Datum: 16.07.94

Weltweit lassen die Plattenmanager von Polygram den fünfzigsten Geburtstag des Labels «Verve» feiern, allein, die Fanfaren und Trompeten erschallen zwölf Jahre zu früh. Der bei Genf wohnhafte kalifornische Jazzimpresario Norman Granz gründete Verve im Jahre 1956, mit der Absicht, die Aufnahmen der grossen Jazzsängerin Ella Fitzgerald zu publizieren. Vor fünfzig Jahren organisierte Granz lediglich das erste Konzert seiner legendären «Jazz At The Philharmonic»-Reihe, eine hochdotierte Jam Session, die erst viel später auf seinem verdienstvollen Label dokumentiert werden sollte.

Das vorzeitige Jubiläum, wohl als clevere Marketingstrategie ersonnen, führt allerdings zu höchst erfreulichen Aktivitäten. Die attraktiven Jubiläumskonzerte und die zahlreichen CD-Neuaufnahmen sind vielleicht sogar weniger wichtig als die Versuche der Verve-Leute, das Interesse am Jazz zu beleben, neue Tonträger mit gestandenen Stars (die anderswo oft auf verschlossene Bürotüren stossen) zu realisieren und junge Talente zu fördern. All dies gab es an zwei reich befrachteten Tagen am Montreux Jazz Festival zu erleben.

Junge und echte Veteranen

Ausgesprochen nicht zur Kategorie der interessanten Neuentdeckungen gehört der 24jährige Texaner Roy Hargrove, der mit seinem Quintett den Verve-Reigen eröffnete. Mit Recht bezeichnet ein Presstext den Trompeter ironisch als «Jungveteranen», denn wie ein Musterschüler spielt der instrumentell gewiss begabte Jazzhistorisierende Improvisationen, versucht, wie viele seiner Zeitgenossen, vergangene Jazzgeschichte zu rekonstruieren. Die Standards, Hardbop-Tunes und Coltrane-Reminiszenzen der fünf Neokonservativen wirkten denn auch in Montreux reichlich verstaubt und kühl – daran konnten auch Gastauftritte von Shooting Star Redman Joshua am

Am Montag im Feuilleton:

Das russische Hochschulwesen in der Krise

Tenorsaxophon und des hervorragenden Kontrabassisten Christian McBride nichts ändern. Nur gerade der altgediente, technisch nicht mehr ganz präzise Tenorheld Johnny Griffin konnte – während der letzten Konzertphase – etwas Spannung ins Geschehen bringen.

Sehr viel vitaler, spannender und auch polarisierend dann der reichlich lautstarke Auftritt des Pianisten und Keyboarders Herbie Hancock, der hier seine jüngste Band, die er «Electric Octet» nennt, vorstellte. Der 1940 geborene Musiker gehört erst seit kurzem zum «Polygram-Stall», wo er als «Multilabel-Artist» grösste Freiheiten geniesst und sowohl rockigere wie auch jazzigere und sogar (für die Deutsche Grammophongesellschaft) klassische Projekte realisieren darf.

Das neue Hancock-Ensemble, dessen Platte «Dis Is Da Drum» im Herbst erscheinen soll, tastet sich – mit mehr oder weniger Erfolg – in allen möglichen Richtungen vor. Zur Freude der Anhänger von Hancocks Funkausflügen der frühen siebziger Jahre kramten die Musiker das gesamte «Headhunters»-Repertoire hervor, das sie allerdings aus heutiger Sicht mit viel Engagement zu neuem Leben erweckten. Dazu, dass der Markensound von Hits wie «Chameleon», «Butterfly» oder «Watermelon Man» wieder Urständig feierte, trugen allerdings nicht nur die vertrackten, raffinierten Soli des Leaders bei, sondern auch die

Präsenz von Ur-Kopffägern wie Bennie Maupin und Bill Summers.

Eine zweite Ebene in Hancocks neuer Band ist der Einbezug von Perkussionsinstrumenten und afrikanischen Polyrhythmen. Auch hier entstehen – unter den Händen von Summers, dem afrokubanischen Trommler Angel Figueroa und der grossartigen Jazz-Drummerin Terri Lyne Carrington – faszinierende Effekte.

Bedeutend leiser als im «Auditorium Stravinski» ging es am ersten Verve-Abend im Nebenraum zu, den man hier neuerdings «Miles Davies Hall» nennt. Hier waren fünf höchst unterschiedliche Pianisten solo zu erleben. Ein reizvolles Kontrastprogramm der feinen Töne, die im Wettbewerb gegen die summenden Klimaanlage, die schwatzenden und sich verpflegenden Zuhörerinnen und Zuhörer und die sich ständig bewegenden Kameras oft unterzugehen drohten.

Allerdings lohnte sich das exakte Hinhören, vor allem, als der 33jährige Engländer Django Bates seine hinreissenden Kompositionen vorstellte, diese farbenprächtigen, individualistischen kleine Meisterwerke voll subtilen Humors. Da entdeckte man südafrikanische Ostinati, Anklänge an romantische und zeitgenössische Kunstmusik, Blues und Pentatonik. Noch nicht ganz bereit für ein Solorezital ist der erst 17jährige New Yorker Peter Delano, der sich hier rhapsodierend auf einen – wenig ergiebigen Suchprozess begab – seine Erstlings-CD (mit Ensemble) überzeugt da schon viel mehr. Ausser Delano, Rodney Kendrick und dem wunderbaren Jazz-Traditionlisten Ray Bryant war – zu später Stunde – Altmeister Randy Weston zu hören. Der Hüne begeisterte einmal mehr mit seinen sperrigen, aber dennoch eleganten Improvisationen über eigene Stücke wie «Hi Fly» oder Jazzstandards.

Crescendo mit Jazzsängerinnen

Wenigstens potentiell eine Traumnacht war der nachfolgende Konzertabend, an dem sich drei der wichtigsten Jazzvokalistinnen «en suite» produzierten. Geschickt hatten die Programm-Macher ein Crescendo geplant, und der Plan ging auf. Nicht jedermanns Sache ist die hohe Stimme der Nachwuchskünstlerin Gabrielle Goodman, die mit viel Vibrato Standards und Eigenkompositionen interpretierte, ihr Organ teilweise arg forcierte und auch nicht über eine lupenreine Intonation verfügt. Leicht indisponiert war an diesem Abend die Balladensängerin Helen Merrill, deren Stimmbänder da und dort zu versagen drohten und die in Notlagen zu wenig geschmackvollen Mitteln griff, die man von ihr vorher gar nicht kannte.

Für Sängerinnen, die während ihrer Improvisationen viel wagen, sind Stimmung und Verfassung bei jedem Auftritt entscheidend. Die grosse Scat-Sängerin Betty Carter war in Montreux voll in ihrem Element, konstruierte die wildesten Bebop-Kapriolen und suchte ständig den Dialog mit ihren hervorragenden Mitmusikern, den Jungtalenten Jacky Terrasson am Klavier, Eric Revis am Bass und Will Terrill am Schlagzeug.

Für den Höhepunkt sorgte bereits weit jenseits der Geisterstunde Shirley Horn, eine reife Sängerin, die noch nie in der Schweiz aufgetreten war. Sie selbst in bemerkenswerter Weise am Flügel begleitend beglückte Shirley Horn ihr Publikum mit der Darstellung von traurigen Liebesballaden, die rührten, mit lustigen, oft auch ironischen Songs aus dem «Great American Songbook», dessen Worte man nun endlich verstand und mit mitreisenden, bluesigen Nummern. Ihre wunderschöne, warme Stimme, eine unfehlbare Geschmackssicherheit und auch die interessanten Harmonien, mit denen sie ihre Vokals unterlegte,

machte ihre Interpretation von «Lush Life» zum Erlebnis, ihre subtile Version von «How Insensitive» zu einem der ganz grossen Höhepunkte des diesjährigen Festivals. Beachtlich war auch an diesem Abend das «Kontrastprogramm» im Nebenraum, wo der Bassist Charlie Haden mit seinem Liberation Music Orchestra in bewährter Manier hymnische politische Musik zum Klingen brachte und wo Matthias Rüegg (neuerdings auch bei Verve verpflichtet) mit seinem Vienna Art Orchestra ein Ellington- und Mingus-Programm erstellte. Speziell für die Sängerinnen Gabrielle Goodman, Helen Merrill und Betty Carter hatte Rüegg überdies Charts geschaffen, die er anschliessend zusammen mit diesen zur erfolgreichen Uraufführung brachte.

Nick Liebmann